

Ueber den Verkehr des Geistlichen mit Frauenspersonen.

Von Dr. Jakob Schmitt, Domecapitular zu Freiburg i. B.

Erster Artikel.

Raum bin ich mit der Besprechung eines sehr heißen und wie man zu sagen pflegt, eiglichen Themas zu Ende gekommen („Ueber den Wirtshausbesuch der Geistlichen“ — j. Quartalschr. Jahrg. 1890, S. 540 ff.), so stellt die hochwürdige Redaction dieser geschätzten Zeitschrift, wie sie sagt, von Lesern derselben dazu aufgefodert, an mich die Zumuthung, nun einen Gegenstand zu behandeln, dem jene obenerwähnten Eigenschaften womöglich in noch höherem Maße zukommen. Da ich aber nicht leugnen kann, daß der Gegenstand ein äußerst wichtiger ist (— sagt doch z. B. ein Concil von Neapel vom Jahre 1699, jeder Bischof solle keine Sorgfalt, die er ihm zuwenden kann, für überflüssig halten — Coll. Lac. I, 218) und da die hochwürdige Redaction der Ansicht ist, daß dessen Besprechung nutzbringend sein dürfte, so gehe ich in Gottes Namen daran, die paar Freistunden eines Urlaubs zu benützen, um einige Notizen, Gedanken und Erfahrungen über das angekündigte Thema niederzuschreiben.

Es leuchtet sofort ein, daß die bezüglichlichen kirchlichen Vorschriften und so auch deren nähere Besprechung, Erklärung, Begründung und die Anweisung zu ihrer praktischen Verwertung nur den Zweck haben können, den Priestern Vorschriften, resp. Anregung, Beweggründe, Winke zu geben behufs Bewahrung der priesterlichen Keuschheit, bezw. Verhütung des entgegenstehenden Lasters und des bezüglichlichen Verdachtes. Deshalb dürfte es angezeigt erscheinen, um unserer Arbeit ein festes Fundament nach dieser Seite hin zu geben und spätere Begründungen und Wiederholungen zu vermeiden, derselben eine kurze Abhandlung voranzuschicken entweder über die Schönheit, Erhabenheit, Nützlichkeit, Pflichtmäßigkeit, Nothwendigkeit der priesterlichen Keuschheit, oder über die Verwerflichkeit, Sündhaftigkeit, Verderblichkeit der luxuria beim Priester. Da ich aber über Ersteres bereits eine Abhandlung veröffentlicht habe,¹⁾ deren Gedanken ich zum guten Theil hier wiederholen müßte, so ziehe ich vor, das letztgenannte Thema in diesem ersten Artikel der Gesamt-Abhandlung zu besprechen, indem ich die These aufstelle: Der Priester muß sich mit ängstlicher Sorgfalt vor der Unkeuschheit hüten; denn diese macht ihn

¹⁾ Der Priestereölibat von Dr. Jakob Schmitt. Münster 1870. (Separat-Abdruck aus den „Zeitgemäßen Broschüren“, herausg. von Thissen, Hassner und Raussen. Bd. VI, S. 4.)

- I. zu einem fluchbeladenen Sünder;
- II. zu einem Ehrlosen, Schandbedeckten;
- III. zu einem Vergernisgeber, Seelenmörder;
- IV. zu einem Unglücklichen, Elenden schon hier;
- V. zu einem Verdammten in der Ewigkeit.

I.

Um zu zeigen, daß die Unkeuschheit den Priester zu einem fluchbeladenen Sünder macht, erhärten wir ganz kurz zwei Sätze: 1) Jede (objectiv in ihrer Art vollendete und subjectiv vollkommen zuzurechnende) Sünde der Unkeuschheit ist, insbesondere beim Priester, schon an sich eine sehr schwere, gottverfluchte Sünde; 2) sie zieht regelmäßig eine Reihe schwerer Sünden nach sich.

1. Daß die Unkeuschheit an sich schon, selbst abgesehen vom priesterlichen Charakter dessen, der sich ihrer schuldig macht, Sünde und zwar ihrer Art nach schwere Sünde ist, die in gewissem Sinn eine *parvitas materiae* nicht zuläßt, ist so allgemein anerkannt, wird von uns selbst so oft den Gläubigen vorgestellt, daß ich darüber einfach hinweggehen kann. Die klarsten Aussprüche der heiligen Schrift, die bündigsten Zeugnisse der heiligen Väter, die übereinstimmende Lehre der Katechismen und der Theologen, selbst förmliche Aussprüche des obersten kirchlichen Lehrstuhles lassen hierin keinen Zweifel aufkommen. Wenn dem aber so ist, wenn schon bei Laien die Unkeuschheit als schweres Vergehen taxiert werden muß, um wie viel mehr beim Priester! Bei ihm ist ja die Sünde (Todsünde) überhaupt viel schwerer, wegen seiner besseren Einsicht, seiner höheren und erhabeneren Würde, wegen seiner innigeren Beziehung und Verbindung mit Gott, der hochheiligen ihm anvertrauten Functionen, der viel größeren und zahlreicheren Wohlthaten und Gnaden, seiner weit strengeren Verpflichtungen und weil bei ihm die Sünde ganz besonders als Verrath und Vertrauensmißbrauch sich charakterisiert, indem er, der als besonderer Diener und Beamter Gottes, als Wächter seiner Ehre, als Bekämpfer und Verhüter der Sünde aufgestellt ist, gerade das Gegentheil thut und seine hohe Stellung, Würde und Gewalt benützt, um die Ehre Gottes aufs Tiefste zu verletzen, dessen Interessen mehr zu schädigen, der Sünde und dem Satan größeren Vorschub zu leisten, als ein Laie es (*ceteris paribus*) instande wäre.

Gilt dies mehr oder minder von jeder Todsünde, so doch ganz besonders von der *luxuria*, bei der specielle gravierende Momente in Betracht kommen. Oder welche Sünde steht denn in schreienderem Widerspruch mit der erhabenen Würde des Priesters? Er ist geistlich — die *luxuria* ist die Sünde des Fleisches und es geht, wie der hl. Augustinus sagt: *Qui futurus erat in carne spiritualis, in spiritu fit carnalis*. Seine Würde ist die höchste und erhabenste —

diese Sünde ist die niedrigste und gemeinste — *dignitas summa, vita ima*. Der, welcher der Bestimmung und Würde nach ein Engel ist, sinkt herab zu jener Sünde, welche der hl. Bernhard die Sünde des Thieres nennt. Der, welcher die Herrschaft des Geistes über das Thierische in sich repräsentieren und überall zum Durchbruch bringen soll, fällt selbst in jene Sklaverei, wo das Thierische dominiert und den Geist zum Knecht des mit den Thieren verwandten Leibes und seiner niedrigsten, den Thieren eigenen Triebe und Gelüste macht.

Gehen wir noch etwas ins Einzelne und betrachten wir einige Züge in dem Verhältnisse der priesterlichen *luxuria* zu dem dreieinigen Gott. Schon beim Laien schändet diese Sünde in ganz besonderer Weise das Ebenbild Gottes, das der ewige Vater der Menschenseele (und in gewissem Sinne mediate auch dem Menschenleibe) aufgeprägt hat. Nun ist aber der Priester in weit höherem Sinn ein Ebenbild Gottes. Er theilt nicht nur die natürliche und übernatürliche Ebenbildlichkeit mit dem einfachen Christen, sondern der wunderbare character sacerdotalis, von Gottes Hand selbst seiner Seele aufgeprägt, ein unaussprechlich erhabenes Kunstwerk der göttlichen Allmacht und Weisheit, läßt Gottes Züge noch in ganz anderer Weise in seiner Seele erstrahlen. Nun, wie nimmt es denn ein Künstler auf, wenn man sein schönstes, mit so viel Kunst, Liebe und Mühe gemaltes Bild in den Roth herabzieht und damit besudelt? Sueton erzählt uns, daß es zu den Zeiten des Kaisers Augustus bei Manchen üblich war, dessen Bild in einem Ringe eingraviert am Finger zu tragen. Wer aber mit einem solchen Bild ein lupanar betrat, galt der Majestätsbeleidigung schuldig und mußte mit dem Leben den Frevel sühnen. Wie muß es der unendlich heilige und majestätische Gott ansehen, wenn der Priester, der ein nicht von Menschenhand gemachtes, sondern von Gottes Hand selbst geschaffenes, mit Christi Blut sozusagen gemaltes Bild der göttlichen Majestät an sich trägt, zugleich sein Stellvertreter und Gesandter ist, in die *cloaca maxima* dieses Lasters hinabsteigt und so dieses erhabenste und heiligste Gotteswerk in schmachlichster Weise entweicht und besudelt?

Schon die *luxuria* des Laien reizt (menschlich zu reden) den Zorn des heiligen Gottes — ich will nur an die Sündflut und Sodoma erinnern. Wie ganz anders noch beim Priester! Denken wir uns, es soll ein Abgeordneter einer Gemeinde zum Könige, um wegen eines begangenen Frevels Schonung und zugleich Gnaden und Beweise der königlichen Huld und Freigebigkeit zu erflehen. Er trifft nun den einzigen Sohn des Königs, beschimpft und mißhandelt diesen, zieht dessen von ihm mit dem Blute des Königssohnes und mit Schmutz besudelte Kleider an und tritt dann so vor den Thron des königlichen Vaters! Der Priester hat einer solchen sührenden und bittenden Gesandtschaft zu walten, muß hintreten zum Gnadenthron Gottes,

befleidet mit den Gewändern, mit dem Charakter des göttlichen Sohnes. Fröhnt er jener Sünde, die ich nicht schon wieder nennen mag, dann vergießt und entweicht er das Blut des Gottessohnes, den er in gemeiner Weise beschimpft und dessen Gewand und Bild er besudelt und befleckt hat, und so tritt er hin vor den ewigen Vater!

Wie sehr der mit unreiner Sünde sich besleckende Priester den göttlichen Sohn beleidigt, ist bereits angedeutet. Nur noch wenige Worte. Der unaussprechlich heilige Gottessohn wollte seinen allerreinsten Leib nur der jungfräulichen Gottesmutter, dem jungfräulichen hl. Josef anvertraut sehen und nur an der Brust des jungfräulichen Johannes ruhen. Diesen hochheiligen Leib wollte er auch in seiner sacramentalen Existenzweise nur einem jungfräulichen Priesterthum überantworten. Wie muß es einer reinen Jungfrau sein, wenn sie genöthigt ist, in der Gesellschaft eines gemeinen Wüßtlings zu weilen! Und was ist die Reinheit der unschuldigsten und heiligsten Jungfrau gegen die des Gottessohnes? Das ist in gewissem Sinn begreiflich, o reinsten Erlöser, daß Du in der Passion Deinen zartesten, jungfräulichen Leib einmal in die Hände der rohen und gemeinen Henkersknechte übergeben hast. Du wolltest eben dort den Kelch der Leibes- und Seelenqual und Erniedrigung bis zur Hefe leeren, um unsere Sünden zu tilgen und uns zu erlösen. Aber nachdem Du dies Werk der Erlösung vollbracht, warum wolltest Du diesen nämlich, nun noch glorreich verherrlichten Leib fort und fort auch solchen Priestern anvertrauen, die mit jenem Laster besudelt sind, das Du so unaussprechlich hassest und verabscheust?

Wir schauern ob der sacrilegischen Raffinirtheit, mit der Julian der Apostat an dem Orte der Geburt unseres Erlösers eine Statue des Adonis, am Orte der Kreuzigung eine Bildsäule der Venus aufstellen ließ, also der Idole der niedrigsten Wollust und Unzucht an den Orten, wo der Leib des Gottes der Reinheit und Heiligkeit nach seiner Geburt aus der reinsten Jungfrau geruht und wo er zuletzt sich geopfert hat. Der unkeusche Priester, er stellt auch die Unzuchtsgötzen auf in seinem Herzen, wo der reinsten Gottessohn täglich nach seiner mystischen Geburt und seinem sacramentalen Opfer niedergelegt wird.¹⁾

Dieses Herz ist zugleich in besonderer Weise ein Tempel des heiligen Geistes und dessen geheimnißvolle Werkstätte, wenn ich so sagen darf. Bezeichnet nun der Apostel schon die luxuria beim einfachen Christen als Schändung dieses Tempels — was gilt erst von einem solchen Priester? Es schaudert uns, wenn wir von sacrilegischen

¹⁾ Eine weitere Beschimpfung Christi will ich nur andeuten, daß nach den Worten des Apostels der impudicus, inprimis sacerdos, „tollens membra Christi facit membra meretricis.“

Pollutionen der Kirchen hören oder lesen — ist der lebendige Tempel des Priesterherzens nicht weit höher geweiht? Welche Entweihung also, welche Schmach für den heiligen Geist, den Geist der Reinheit und Heiligkeit, der dadurch noch dazu in beschimpfender Weise aus seinem Heiligthum verjagt wird, so daß das Umgekehrte gilt, wie bei der Taufe: *Exi inde, Spiritus sancte, et da locum spiritui impunitatis, diabolo*. Wenn dann das *peccatum carnis* ganz besonders dem Licht und der Gnade, dem geistigen Geschenke des göttlichen Geistes widersteht und seine geheimnisvolle Wirksamkeit hindert und dadurch den heiligen Geist betrübt und entehrt — in wie viel größerem Maße und Grade gilt dies dann beim Priester, dem besonderen Organ dieses heiligen Geistes, der sich desselben als Vermittlers bei seiner licht- und gnadependenden Thätigkeit bedienen will!

Doch genug! Heben wir nur noch das Eine hervor: der Priester ist durch das heiligste Gelübde zur Enthaltbarkeit verpflichtet und darum ist jedes *peccatum impudicitiae* bei ihm zugleich ein wahres und eigentliches *Sacrilegium*.

Haben wir also zu viel gesagt, wenn wir behaupteten die *luxuria* beim Priester macht diesen zu einem fluchbeladenen Sünder?

2. Es gälte dies schon bei einer oder einigen groben derartigen Verfehlungen, *a fortiori*, wenn es sich um fortgesetzte Vergehungen handelt — und dazu wird es bei einem solchen unglücklichen Priester meistens kommen. Denn diese gottverfluchte Sünde frisst, wenn sie einmal in der Seele sich eingenistet hat, Krebsartig um sich. Der mit ihr behaftete Priester befindet sich sozusagen auf einer schiefen Ebene, auf einer schlüpfrigen und abschüssigen Bahn, auf der es, wenn nicht eine mächtige Gnadenwirkung eingreift, fast unaufhaltsam abwärts geht in weitere und größere Sünden. Zunächst in solche *eiusdem generis*. Das Herz ist eine Brutstätte obscöner Gedanken, Bilder, Vorstellungen, Begierden; das Eine reizt und instigiert zum Andern. Wenn er im Anfang noch kämpfte und Halt gebieten wollte, so wird dieses macht- und energielose Kämpfen bald aufhören — und so geht's dann weiter: *Abyssus abyssum invocat*. Vom Mißbrauch der Natur kommt er zur Unnatur. *Pudor, timor Dei, reverentia* vor seinem heiligen Amte schwindet mehr und mehr. Bald ist keine Person mehr zu hochstehend, zu geschützt durch göttliche und menschliche Gesetze, kein Ort mehr zu hochgeweiht, keine Function zu heilig, daß nicht *peccata interna* — *et utinam non tandem etiam externa* vorkommen. Doch — ziehen wir den Vorhang des Schweigens über diese *abominatio in loco sacro*.¹⁾

¹⁾ Ich wollte ursprünglich hier und weiter unten eine Reihe Beispiele aus der Erfahrung anführen. Nach reiflicher Ueberlegung halte ich es für besser, darauf größtentheils zu verzichten.

Aber auch Sünden anderer Art bilden regelmäßig das schmählische Gefolge der luxuria. Wie viele Lügen, Verstellungen, Machinationen, heuchlerische Bethenerungen und Verfehrungen ein Solcher vornimmt, um seine Schmach nothdürftig vor seinen Untergebenen, seinen Confratres, seinen Oberen zu verdecken, will ich nur andeuten. Sein Charakter muß nothgedrungen nach und nach zu einem durchaus unehrlichen, heuchlerischen, verlogenen werden. Dann aber die schauerlichen Sacrilegien. Da wird täglich mit diesem im Lasterpfuhl versunkenen Herzen celebriert und dabei jedesmal ein vierfaches Sacrileg begangen (abgesehen von dem Sacrileg, das in jedem peccatum luxuria für den Priester liegt). Dann die vielen heiligen Functionen, Spendungen der heiligen Sacramente u. s. w.! O, es ist schauerlich, wenn man sich ausmalt: der hochheilige Leib des Allerheiligsten in solchen Händen, in solchem Herzen! Ein solcher Priester, repräsentierend die Person des Erlösers, die Frucht seines heiligen Blutes zuwendend, Andere reinigend und sich immer entsetzlicher beschmutzend, Andere von Sündenketten befreiend und sich selbst immer unlöslicher in dieselben verstrickend! Weiter kommen in Betracht die furchtbaren Scandale und Aergernisse, auf die wir weiter unten noch kurz zu sprechen kommen werden. Und endlich, wie nahe liegt die Gefahr, daß ein solcher Unglücklicher zuerst innerlich im Glauben wankt und denselben nach und nach verliert und zuletzt auch äußerlich das Priesterkleid an den Nagel hängt und zu einem „Glauben“ übertritt, der seinem schmutzigen Leben und Treiben den Deckmantel der Legalität umzuhängen ihm gestattet. Man durchgehe doch die Kirchengeschichte, man studiere die inneren (subjectiven), nicht die prätendierten oder auf der Oberfläche erscheinenden Gründe der Sectenstiftungen (resp. der Sectenstifter), insbesondere, wenn diese von den Priestern ausgingen, man prüfe die Ursachen des Austritts und Abfalls der Priester aus dem äußeren Verband des Priesterstandes, vom katholischen Glauben, man gehe vorwärts bis zum „Altkatholicismus“ in unseren Tagen — und man wird begreifen, warum die findigen und lebenserfahrenen Franzosen bei jedem ähnlichen Abfall ohne Weiteres fragen: *Où est la femme?* — Kann es nun für einen katholischen Priester noch einen tieferen Fall, noch ein fluchwürdigeres Verbrechen geben, als vom Glauben abzufallen? Es kann höchstens noch eines dazukommen: die endliche Unbußfertigkeit, die Verzweiflung, vielleicht der Selbstmord. Das sind die vollkommen ausgereiften Früchte, die der vom Satan ins Priesterherz gepflanzte Baum der luxuria trägt und sie bestätigen mehr als vollauf unsere erste These: die luxuria macht den Priester zu einem fluchbeladenen Sünder.

Bezüglich der weiteren Thesen können wir uns kürzer fassen, da sie in der ersten theils einschlußweise enthalten sind, theils als Folgerungen leicht aus ihr sich ergeben.

II.

Die Unkeuschheit macht den Priester zu einem Ehrlosen, Schandbedeckten, und zwar in den Augen Gottes, in seinen eigenen Augen und in denen der Menschen.

1. Wie sehr Gott, die Reinheit selbst, der absolute Geist, das Laster der Unreinigkeit haßt und verabscheut, hat er mit Flammen- und Blutenschrift niedergeschrieben in furchtbaren Zügen bei der Sündflut und bei der Zerstörung Sodomas. Noch furchtbarer aber sind die Züge einer weiteren Schrift — der Blutschrift auf dem unschuldigen Leib des Gottessohnes. Und dieser Gottessohn selbst, er hat alle Schmach getragen, alle Frevel sich nachsagen lassen, er ließ sich einen homo vorator et potator vini, einen Aufwüthler und Volksverführer, einen Gotteslästerer schelten — aber des schmachvollen Fleischeslasters beschuldigt zu werden — das ließ er nicht geschehen. Er duldete unter seiner nächsten und vertrauten Umgebung, unter seinen Aposteln kindische, unverständige, eitle, zornige, furchtsame Leute, erhob Einen, der ihn verleugnet und falsch geschworen hatte, zum Oberhaupt seiner Kirche, er duldete einen Geizhals, Dieb und Verräther: aber einen Unzüchtigen hat er nicht zugelassen. Wenn die Heiligen sich von diesem Laster so angeekelt fühlten, daß die einen sich erbrechen mußten, die anderen ohnmächtig wurden, wenn sie nur ein solches Wort zu hören bekamen: wie muß Derjenige, dessen Heiligkeit die ihre übertrifft wie die Glut des Sonnenballs ein Streichhölzchenlicht — wie muß er nicht etwa bloß einen Laien, sondern einen so unendlich hoch erhobenen, mit dem Charakter des obersten Hohenpriesters, mit dem Zeichen der Heiligkeit und Gottähnlichkeit geschmückten Priester ansehen, der mit solchen Sünden über und über bedeckt ist! Und wie müßte ein solcher Priester, wenn er ein wenig nachdenken wollte, sich selbst vorkommen vor dem Angesichte des allheiligen Gottes!

2. Ehrlos und schandbedeckt erscheint er auch in seinen eigenen Augen. Wenn ein solcher Priester auch nur ein wenig bedenkt das hohe Ideal des Priesterthums, wie es ihm vorgeschwebt und eingeprägt wurde im Seminar, wenn er sich erinnert an die schöne Zeit, wo er so innig mit Gott vereint war, so begeistert für seine Ehre und seinen Dienst, so voll Feuereifer gegen die Sünde in sich und Anderen, so glücklich im Gebet und am Altar, so geachtet und geliebt von den Gläubigen — und nun einen Blick wirft auf seinen jetzigen Zustand, wie er, der Geistliche, zum Fleisch, zum peccatum bestiae herabgesunken ist, wie sein Gedächtnis, seine Phantasie, sein Intellect, Affect, Wille, seine ganze Seele und sein Leib geschändet sind, eingetaucht in einen unaussprechlich häßlichen und abscheulichen Pfuhl, wie an ihm das Wort des Propheten sich erfüllt: Qui nutriti sunt

in croceis, amplexati sunt stercora (Thren. 4, 5); wie er, der Würde und Bestimmung, den Functionen, der früheren Gesinnung und sittlichen Verfassung nach ein Engel — ein halber Teufel geworden ist an Gottentfremdung, Gelüsten, Begierden, Thätigkeit und Früchten derselben; wenn er dabei, um seine Schande zu verbergen, um nicht um seine Stelle und in Strafe zu kommen, noch als miserabler Heuchler sich betragen, die heiligsten Functionen mit dem Anschein der Ehrfurcht, der Gottesliebe und Herzensreinheit vornehmen, gegen das Laster donnern und Gottes Flüche verkünden muß: dann muß er sich selbst geradezu verachten, muß in seinen eigenen Augen dastehen in einem so schmachtvollen Zustand, daß er niedriger und schandbarer kaum gedacht werden kann.

3. Wie steht er endlich da in den Augen der Menschen? Wohl mag es einem Priester, der sich Vergehungen der genannten Art zu Schulden kommen läßt, eine zeitlang gelingen, Alles geheim zu halten — aber auf die Dauer geht es nicht. Ich will davon nicht reden, daß solche Priester oft selbst entsetzlich unvorsichtig und wie verblendet sind, wenn die wüste Begierde in ihnen erwacht; wie Mitschuldige oft „den Mund nicht halten können“ oder von Gewissensängsten geplagt Eröffnungen machen. Nur auf Eines will ich aufmerksam machen: Mit Argusaugen wird der Priester beobachtet, jede Schwäche, jede Blöße, die er sich in diesem Gebiete gibt, wird alsbald aufgefaßt und zu einem Ausgangspunkt gemacht von neuen Beobachtungen, Vermuthungen, Combinationen, Schlüssen u. Auch ist es gewiß manchmal besondere Fügung (sei es Gnaden- sei es Straf-Fügung oder beides), daß solche verborgene Fälle offenbar werden. Oft meint ein solcher unglücklicher Priester, es sei noch Alles mit dem dichtesten Schleier des Geheimnisses bedeckt — und es geht über ihn bereits das ärgerlichste Gerücht. Wenn aber seine Schande constatiert ist: wie steht er da vor den Menschen! Sogar Solche, die selbst unzüchtig sind, die hundertmal behaupten, Unkeuschheit sei keine Sünde und keine Schande — dem Priester gegenüber sehen sie die Sache ganz anders an. Sie verachten ihn von Grund der Seele, sie höhnen, sie spotten, sie frohlocken über seinen Fall, der ihnen Gelegenheit gibt, sich selbst zu entschuldigen und sicher zu fühlen. Das Volk weiß wohl, daß seine Priester auch schwache Menschen sind und ist geneigt, ihnen Manches nachzusehen. Aber für Priester, die dieses gemeinen Lasters sich schuldig machen, hat es keine Nachsicht und keine Schonung. Der Contrast zwischen der Priesterwürde und dieser thierischen Sünde ist eben zu schreiend. Und wenn die Guten auch nicht höhnen und lästern, geärgert und betrübt sind sie aufs Tiefste und die Achtung vor dem Priester ist dahin. O, wenn ein solcher Priester nicht schon ausgesöhnt ist und muß nun mit Leuten verkehren und sie pastorisieren, die seine Schande kennen . . . wie muß es ihm zumuthe sein!

4. Aber alle diese Schmach, sie erscheint gesammelt, concentrirt bei dem furchtbaren Moment des jüngsten Gerichtes! — Ich will diesen Gedanken nicht abschwächen, indem ich ihn weiter detailliere. Wenn Einer, dann hat sicher der unkeusche Priester dort Ursache zu rufen: *Montes cadite super me, colles operite me*; er möchte gern alsbald in die Hölle gestürzt sein, um dieser Schande zu entgehen. Doch, wie gesagt, das mag sich Jeder selbst ausmalen. Wir gehen darüber hinweg und erhärten unsere weitere These:

III.

Die *luxuria* macht den Priester zu einem Mergernißgeber und Seelenmörder.

1. Betrachten wir dies zunächst mit Rücksicht auf die einzelnen Seelen. Hier ist nun wohl zu beachten, daß der Priester als Hirte und Wächter der Seelen aufgestellt ist. Er kann als solcher am Untergang der ihm anvertrauten Seelen schuldig sein, schweres Mergerniß geben und in gewissem Sinn Seelenmörder werden, auch wenn er gar nichts positiv zu ihrem Untergang thut und keine einzige zur Sünde verführt und verleitet. *Si non pavisti*, sagt der hl. Augustinus, *occidisti*. Wenn ein Seelsorger, besonders heutzutage, seiner Pflicht genügen will, dann muß er belehren, warnen, wachen, wahren und wehren gegen die Unzucht, die nach dem Ausspruch des hl. Alfons mehr Seelen in die Hölle stürzt, als alle anderen Laster zusammengenommen. Nehmen wir nun einen Priester, der selbst von dieser Pest ergriffen ist. Entweder predigt, belehrt, warnt er in diesem Stück überhaupt nicht — dann genügt er seiner strengen Pflicht nicht und ist verantwortlich für alle Seelenschäden, die aus dieser Vernachlässigung entstehen.¹⁾ Oder er bringt es über sich, dagegen zu predigen, vielleicht sogar zu donnern und fulminieren — was wird es dann fruchten? Er predigt ohne innere Ueberzeugung, ohne Kraft, ohne Salbung, ohne Segen, als elender Heuchler — welche Saat kann aus dem Samen aufgehen, der solchem Erdreich entstammt? Und wenn gar bekannt oder rüchbar ist, daß er selbst an dem schmachvollen Fehler krankt, den er bekämpft und auszrotten zu wollen sich den Anschein gibt, dann nützen die triftigsten Beweise und kräftigsten Redeübungen rein Nichts. Alles wird niedergeschlagen durch höhnische Bemerkungen, durch das Wort: er glaubt selbst nicht, was er sagt, denn er machts ärger als wir. Die Schlimmen werden

¹⁾ Der selige Alban Stolz erzählte mir von einem Priester, der lange Zeit in einer und derselben Gemeinde wirkte und als äußerst gewandter Prediger bekannt war. Auffallend mußte es Allen erscheinen, daß er nie während der langen Jahre seiner dortigen Wirksamkeit über die Unkeuschheit predigte oder dieselbe auch nur berührte. Das Räthsel war aber für die Pfarrangehörigen leicht zu lösen. Alle wußten, daß er selbst in diesem Spital krank lag.

so im Laster befestigt, die Unschuldigen und Gefährdeten mit leichter Mühe überredet, es sei nicht so gefährlich, was man von ihnen verlange, die Guten werden mindestens schwer betrübt und in Versuchung geführt. Wer vermag auch nur diesen Schaden im Einzelnen zu ermessen und zu schätzen, den ein sacerdos impudicus bloß vermöge der durch sein sündhaftes Leben bedingten Vernachlässigung und Lahmlegung seiner Thätigkeit anzurichten imstande ist?

Allein bei dieser sozusagen negativen Schädigung der Seelen wird es in den allermeisten Fällen nicht bleiben. Es wird positive Verführung hinzutreten. Das Laster, von dem wir sprechen, hat überhaupt einen mächtigen Expansionstrieb, etwas Corrosives, Aussteckendes, Krebsartig um sich Greifendes, nicht nur in der eigenen Seele, sondern auch nach außen hin. So ist denn große Gefahr, daß immer mehr (et utinam non innocentes!) der wüsten Gier zum Opfer fallen. Und welches wird dann deren Ende sein? Gerade Personen, die mit Geistlichen gesündigt, stehen in Gefahr, sacrilegisch die Sacramente zu empfangen, dann den Glauben zu verlieren, und zuletzt der Verzweiflung anheimzufallen oder dem Selbstmord.

2. Vielleicht noch größer ist der mittelbare Schaden an den Seelen, den solch ein unglückseliger Priester anrichtet. Schon früher wurde bemerkt, wie die Welt und insbesondere die Kirchenfeinde mit Argusaugen den Priester beobachten. Wenn es ihnen nun gelingt, ein Verbrechen dieser gemeinen Sorte an einem Geistlichen zu entdecken, so wird es, mit den gehörigen Ausschmückungen und wenn nöthig Vergrößerungen und Uebertreibungen versehen, verbreitet und publiciert, figurirt als willkommene und pikante Sensationsnachricht in allen liberalen Blättern. Dann wird es, wenn ich so sagen darf, nach der Melodie verarbeitet: *Così fan tutti*, d. h. es wird insinuiert: so machen es die meisten oder alle Priester, nur wissen die anderen es besser zu verstecken oder haben mehr Glück darin. Dem Priesterthum wird der größte Schandfleck angehängt und alle Mühe angewendet, um bei dem gläubigen Volk das Vertrauen auf die Priester und ihre Wirksamkeit zu untergraben. Vor längeren Jahren, erzählte einmal der berühmte P. Roh, kam in Belgien ein Scandal vor, indem ein unglückseliger Geistlicher sich schwer contra VI vergangen hatte. Den Freimaurern gelang es, die affaire scandaleuse möglichst zu einer cause célèbre aufzubauen und öffentliche Verhandlung durchzusetzen. Die Folge war, daß in Brüssel in der auf den Scandal-Proceß folgenden Osterzeit mehrere tausend Oster-Communioneu weniger empfangen wurden, als in den vorhergehenden Jahren. Daß dadurch aber nicht nur dem Priesterstand, sondern der ganzen katholischen Kirche und der Religion überhaupt die schwerste Schmach und der größte Schaden zugefügt wird, liegt ebenso auf der Hand, als daß dadurch eine Menge Seelen aufs Höchste und vielleicht auf Generationen

hinaus geschädigt werden können, indem für Viele die Erkaltung in der Religion, das Fernbleiben von den Gnadenmitteln der Kirche sich nahelegt und dadurch der Indifferentismus und der förmliche Abfall vom Glauben präpariert wird. Ich erinnere nochmals an das entsetzliche Unglück, das Priester, die eigentlich *luxuriae causa* von der Kirche abgefallen sind und Secten gestiftet oder sonst Andere in den Abfall hineingezogen haben, schon über die Kirche und die Seelen heraufbeschworen. Mit Recht sagt ein geistreicher Schriftsteller: nicht jene Jahrhunderte seien für die Kirche die traurigsten und verhängnisvollsten, wo sie durch rohe Gewalt niedergedrückt, in die schwersten Kämpfe verwickelt, ja blutig verfolgt wurde, sondern jene, wo Diener des Heiligthums durch Ausschweifungen und Aergernisse sie schändeten und zerfleischten.

IV.

Wer das bisher Gesagte überlegt hat, dem braucht wohl nicht die Wahrheit unserer weiteren These bewiesen zu werden: daß der Priester durch die *luxuria* ein Unglücklicher, Elender wird schon auf dieser Welt.

1. In der That, ich kann mir einen unglückseligeren Menschen kaum denken. Jussisti Domine, sagt der hl. Augustinus, et sic est, ut omnis inordinatus animus sit poena sui ipsius. Gilt dies von jedem, der schwerer Sünde sich schuldig gemacht, in welchem Grade dann erst von dem Priester, der eine Reihe so schwerer, so gemeiner, so verderblicher Vergehen auf sich geladen! Wir verweisen auf das vorher, besonders sub II, 2 Gesagte, und fügen nur noch bei: Wie entsetzlich müssen die Gewissensbisse und die Reaction des so schwer verletzten priesterlichen Ehr- und Schamgefühls sein nach dem ersten Fall! Wie muß es dann in dem Priesterherzen aussehen, wenn er zum erstenmal mit dem Stachel der Schandthat im Gewissen hintritt zum Altar und den König des Weltalls, seinen künftigen Richter, den Urquell und Inbegriff aller Reinheit und Heiligkeit, seinen liebevollsten Erlöser, dem er so oft und feierlich Treue geschworen, annimmt in seine besleckten Hände, in sein schauerlich verwüstetes und vom Geist der Unreinigkeit occupirtes Herz! Dazu die Dual, sich als Heuchler zu fühlen, sich selbst verachten zu müssen, die Angst vor Entdeckung, das Grauen vor dem Zorn des so schwer beleidigten Richters, die Erwägung, daß verhältnismäßig so viele Priester eines plötzlichen Todes sterben, das Bewußtsein, Unschuldige verführt, Seelen gemordet zu haben, die Aussicht auf die Rechenschaft und — auf die Priesterhölle!

Dazu kommt oft noch eine schmachvolle Knechtschaft, nicht nur gegenüber der Sünde, dem lasterhaften habitus, der ihn je länger, je fester umklammert und seiner ohnmächtigen Befreiungsversuche zu

spotten scheint, sondern auch gegenüber den Mitwissern, den complices. Es gab schon Fälle, wo der Geistliche, unter dem Pantoffel will ich nicht sagen, aber unter der Zuchttruthe seiner Haushälterin schmachtete — und man wußte wohl oder ahnte wenigstens, warum der Herr Pfarrer sich alles gefallen ließ und die gemeine und widerwärtige Person nicht entließ.

Und wenn dann ein Fall zutage tritt und der Bischof und Staatsanwalt die Sache vor ihr Forum ziehen! Ein armer Priester, der in diese Lage kam, schrieb einem früheren Freund, er solle doch beten und beten lassen, daß er nicht der Versuchung zum Selbstmord erliege und seine arme Mutter nicht wahnsinnig werde. Das Wort des Propheten (Jerem. 2, 19): „Du sollst wissen und erkennen, wie böse und bitter es ist, den Herrn, deinen Gott, verlassen zu haben“ — es gilt doppelt, gilt hundertfach vom Priester.

V.

Aber wäre mit dem zeitlichen Unglück und der Weltchande die Strafe abgethan! Die schrecklichste Schande, die entsetzlichste Strafe kommt eben erst in der Ewigkeit. Denn die luxuria macht den Priester (der in ihr stirbt) zu einem Verdammten. Ein solcher Priester wird ganz gewiß verdammt und wird aufs härteste verdammt.

1. Natürlich kann auch ein Priester, der dieser Sünde sich schuldig gemacht und sogar längere Zeit in ihr gelebt hat, Verzeihung finden und vor der Verdammnis bewahrt werden. Aber ist dies wahrscheinlich und zu hoffen? Das schändliche Laster hat überhaupt das Eigenthümliche, daß es den Willen ungemein schwächt und abstumpft für das Höhere, Geistige, Göttliche, und an das Fleischnliche, Niedrige, Sinnliche, an den Gegenstand der schwachvollen Leidenschaft fesselt. Peccatum est maximae adhaerentiae nach dem Wort des hl. Thomas. Darum ist Heilung und Bekehrung für jeden, der in diesem Laster befangen ist, schwierig — für den Priester doppelt und dreifach. Schwierig ist für ihn, daß er seine Vergehungen bekennt — aus dem vorhin angegebenen Grunde und weil nichts auf ihn Eindruck macht. Die ewigen Wahrheiten, die sonst manchen erschrecken und zur Besinnung bringen, hat er so oft gelesen, gehört, gepredigt, daß sie auf ihn ihres Einflusses verfehlen. Die anderen Heil- und Gnadenmittel haben sich für ihn in Gift verwandelt, da er sie sacrilegisch mißbraucht. Eine außerordentliche Gnade müßte ihm zuhülfe kommen — aber wer ist ihrer unwürdiger, als er, der die Gnade tausendfach mißbraucht, das Heiligste schändlich entweicht, das Blut Christi mit Füßen getreten, die Unschuld verführt, die Seelen dem Satan und dem Verderben überliefert hat? Zudem kommt bei solchen Priestern als Strafe für ihre Sacrilegien oft eine unglaubliche Ver-

blendung und Verhärtung vor.¹⁾ Lauter Hindernisse, welche sich einer wahren, gründlichen Reue, die doch zur Bekehrung so nothwendig ist, in den Weg stellen.

Aber auch vorausgesetzt, er wird zur Reue erweckt, so ist die zweite Schwierigkeit: eine aufrichtige Beicht. Ist diese für einen in so schmachvolle Sünden gefallenen Laien schon schwer, wieviel mehr für einen Priester. Es ist unnöthig, darüber weiter zu sprechen. Doch auch angenommen, er beichtet aufrichtig und reumüthig, so bleibt die weitere und größte Schwierigkeit: die Lebensbesserung. Er soll seine ganz corrupte Phantasie, seine unbezähmten und ausschweifenden Sinne im Zaume halten, sein durch eigene Schuld im höchsten Grade gereiztes und widerspenstiges Fleisch fortwährend, fast ununterbrochen bekämpfen; soll Gelegenheiten meiden, deren Auffuchen ihm sozusagen zum Bedürfnis geworden, soll Personen entfernen, Verhältnisse lösen, an die er sich ganz gewöhnt hat und bezüglich deren er sich überzeugt hält oder einredet, die Lösung sei moralisch unmöglich, indem man gegen ihn Verdacht fassen werde, oder indem er gewisse Personen, Bequemlichkeiten u. nicht entbehren könne. Und wenn er einen schwächlichen Versuch dazu macht, und Thränen, Drohungen u. ihm entgegen-
gesetzt werden? —

Gewiss ist es keinem solchen Priester unmöglich, sich zu bekehren, so lange er lebt; auch er bekommt dazu die gratia (proxime oder remote) sufficiens, und ein Priester, der sich dazu angeregt fühlt, erfreut sich eben dieser Gnade und wird, wenn er ihr treu und standhaft mitwirkt, sicher zur Bekehrung und zum Heile gelangen. Aber ob er so mitwirken wird? Und wenn einer gar alle derartigen Gnaden zurückweist und sich auf später, auf das höhere Alter u. vertröstet? — —

2. Wenn er dann aber, sei es eines plötzlichen Todes, sei es im Zustand der Verblendung und Verhärtung, kurz ohne wahre Reue und Bekehrung, also in seinen Sünden stirbt, was dann? Es ist gewiss und bei allen Gläubigen unwidersprochen, daß schon ein Laie, der mit einem einzigen peccatum mortale luxuria in die Ewigkeit geht, verdammt, den ewigen Höllequalen überantwortet wird. Welche Verdammnis (denn diese hat Grade) wird dann aber des Priesters warten, des Dieners und Wächters des Heiligthums, des berufenen Bekämpfers dieser Sünden; des Priesters, der die schwersten Sünden solcher Art trotz seiner heiligsten Versprechungen in ungezählter Menge begangen, und zwar in den furchtbar schwerendsten Umständen; des Priesters, der gewaffnet war wie keiner,

¹⁾ Ein Priester, der lange in Vergehungen dieser Art gelebt und nicht gebeichtet hatte, sagte später, er habe sich damit getröstet, daß er das Confiteor in der Messe auch nicht umsonst bete. Spargens poenales caecitates super illicitas cupiditates, jagt St. Augustin.

der Gnaden empfangen hatte, wie wenige, der dazu Gottesraub auf Gottesraub gehäuft; des Priesters, der nicht nur seine eigene Seele zugrunde gerichtet, sondern vielleicht Duzende, ja Hunderte solcher unsterblichen, mit dem bittersten Leiden und dem kostbaren Blute seines Richters erkauften, seiner speciellen Sorge und Obhut anvertrauter Seelen geärgert, in Sünden gestürzt, dem Satau überliefert hat? — — Der selige Alban Stolz pflegte zu sagen, es schaudere ihn jedesmal, wenn er am Grabe eines Seelsorgers stehe, denn es dränge sich ihm immer der Gedanke auf: wie wird er die Verantwortung für so viele ihm anvertrauten Seelen bestanden haben? Was für Gedanken, welche schauerliche Ahnungen müßten erst aufsteigen am Grabe eines Priesters, der jahrelang in der Unkeuschheit gelebt, entsprechend „gewirkt“ und so sein Leben beschlossen hat? —

Ein Priester, der dies alles beherzigt, muß und wird von Abscheu gegen das hässliche Laster der luxuria und von der heilsamen Furcht erschüttert werden, daß auch er sich dahin verirren könne; wird aber eben deshalb auch bereit und entschlossen sein, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um dagegen gewaffnet, davor bewahrt zu werden. Diese Mittel sollen hier noch der Hauptsache nach und bloß breviter enumerando angegeben werden.

1. Suchen wir mehr und mehr eine recht große Hochschätzung und Liebe zur heiligen Reinheit zu gewinnen und einen recht großen Abscheu vor der Unkeuschheit in uns zu erwecken und rege zu erhalten. Zu diesem Zwecke stellen wir öfters unsere Meditation an über die Schönheit, Convenienz, Gottgefälligkeit, Nützlichkeit, Befeligung u. d. heiligen Reinheit, über das erhabene Beispiel, das Christus, Maria, die Heiligen und besonders heilige Priester uns hierin gegeben; und umgekehrt über die Sündhaftigkeit, Hässlichkeit, Schande, Verderblichkeit der luxuria, besonders beim Priester. Erforschen wir fleißig unser Gewissen und achten wir hierin nichts gering. Denn manche Priester haben mit scheinbaren Kleinigkeiten angefangen — und im schändlichsten Lasterpfuhl geendet. Seien wir sehr aufrichtig in der Beicht und nehmen wir es ja nicht unwillig oder ungeduldig auf, wenn wir vielleicht auf etwas Ungehöriges aufmerksam gemacht werden oder wenn uns mitgetheilt wird, daß man an diesem oder jenem in unserem Benehmen oder Umgang Anstoß nehme. Im Zweifel besprechen wir uns mit wohlmeinenden, aufrichtigen, unterrichteten und erfahrenen Mitbrüdern.

2. Beten wir fleißig um die Gnade zur Bewahrung, Klärung, Erhöhung und Befestigung der priesterlichen Reinheit gemäß dem Worte der heiligen Schrift: *Ut scivi quoniam aliter non possem esse continens, nisi Deus det . . . adii Dominum et deprecatus sum illum* (Sap. VIII, 21). Verehren wir eifrig und unter dieser

besonderen Rücksicht die seligste Jungfrau, den hl. Josef, den hl. Moisius und andere Heilige, die durch diese englische Tugend sich auszeichneten, sowie den hl. Schutzengel.

3. Beseßien wir uns einer wahren und gründlichen Demuth. Ohne diese ist überhaupt keine echte und solide Tugend möglich. Sie allein erhält uns im Mißtrauen auf uns selbst, im Gebetseifer und in der Wachsamkeit, zieht die Gnade Gottes auf uns herab und versichert uns seines Schutzes — was alles für Bewahrung der priesterlichen Reinheit höchst nothwendig ist. Zudem besteht zwischen der Demuth und Reinheit einerseits und dem Hochmuth und der Unkeuschheit andererseits ein geheimnisvoller Nexus, den der hl. Augustin mit den Worten andeutet: *Deus occultam superbiam punit aperta luxuria.*¹⁾

4. Bewahren wir die *modestia sacerdotalis*, die priesterliche Bescheidenheit, Eingezogenheit, Zurückgezogenheit, Sittsamkeit. Denn ohne diese werden wir die heilige Reinheit schon nicht in ihrer vollen Ungetrübtheit und Zartheit besitzen, werden uns vielen Gefahren aussetzen, leicht fallen oder doch wenigstens zu Verdacht, zu Mißdeutungen und ärgerlichem Gerede Anlaß geben und so manche Verantwortung uns aufladen.

5. Weiden wir den Besuch der Wirtshäuser. In dieser Hinsicht verweise ich auf den eingangs dieses Artikels citierten Aufsatz über den Wirtshausbesuch der Geistlichen. Hüten wir uns auch vor jeder Unmäßigkeit im Genuß von Speise und besonders von geistigen Getränken. Beherzigen wir das Wort des Apostels: *in vino luxuria* und den Ausspruch des hl. Hieronymus: *Esus carnum et potus vini ventrisque saturitas seminarium libidinis est.* Auch halten wir Maß in der Erholung.

6. Halten wir die Sinne im Zaume, denn sie sind die Zugänge, durch welche der Feind in unsere Seele sich einzuschleichen versucht. Ganz besonders gilt dies vom Gesichtssinn, bezw. vom Vorwitz und der Neugierde im Sehen und Lesen, sowie von der Zunge, vom Reden und Hören. Bezähmen wir aber auch die inneren Sinne, die Einbildungskraft, und wehren wir ihr alsbald und entschlossen, wenn sie müßig umhererschweifen oder reizende und gefährliche Objecte uns vorführen will.

7. Fliehen wir den Müßiggang, arbeiten und studieren wir fleißig und halten genaue Tagesordnung. In stehenden, trägen Ge-

¹⁾ Einer der schauerlichsten Fälle von *luxuria* beim Geistlichen, die mir bekannt geworden sind, betraf einen Priester, der schreckliche Verwüstungen anrichtete und zuletzt sich selbst entleibte. Dieser Unglückliche war aber zugleich, wie mir erzählt wurde, sehr hochmüthig, beklagte sich fortwährend, daß er zurückgesetzt werde, keinen Posten erhalte, wie er seinen Fähigkeiten und Verdiensten entspreche 2c.

wässern erzeugt sich am liebsten das Ungeziefer und der heilige Geist sagt nicht umsonst: Multam malitiam docuit otiositas (Eccli. 33, 29). Andererseits gilt das Wort: Custodi ordinem et ordo custodiet te, und der Ausspruch des hl. Hieronymus: Ama studium scripturarum et carnis vitia non amabis.

8. Endlich seien wir vorsichtig, wachsam, mißtrauisch gegen uns selbst und gegen Personen, Situationen, Conversationen, Inclinationen, die uns irgendwie gefährlich werden könnten. Seien wir überhaupt und insbesondere recht vorsichtig im Verkehr mit Frauen=personen.

Damit sind wir nun an dem eigentlichen Thema unserer Abhandlung, zu welcher das bisher Gesagte nur den fundamentierenden Vorläufer bildet, angelangt, und hierüber soll der folgende Artikel sich näher verbreiten.

Winke für die Ertheilung des ersten Beicht=unterrichtes.

Von Pfarrer Degenbeck in Reichenhall (Bayern.)

Wohl den meisten Beichtvätern wird es schon begegnet sein, daß sie von dem einen oder anderen ihrer Pönitenten die besorgten Worte zu vernehmen bekamen: „wenn ich nur wüßte, ob ich recht beichte.“ Bei näherem Eingehen auf den Grund dieser Besorgnis stellt sich dann gewöhnlich heraus, daß nicht wegen der Gewissens=erforschung Bedenken entstehen, als ob diese nicht richtig wäre, daß auch über die Reue und den Vorsatz keine derartigen Bedenken erwachen, sondern daß sich dieselben hauptsächlich um das Sündenbekenntnis, um die Anklage über die Sünden im Beichtstuhle drehen. Daß ähnliche Bedenken überhaupt auftauchen können, erklärt sich einerseits daraus, daß eben der Pönitent nur sein eigenes Bekenntnis kennt, nur weiß, wie er selbst sich anzuklagen pflegt, während ihm unbekannt ist, wie es andere machen; es erklärt sich aber andererseits besonders auch daraus, daß ein solcher Pönitent überhaupt noch nie klar und bestimmt vernommen hat, wie man im Beichtstuhle sein Bekenntnis ablegen soll. Der Beichtvater vermag nun seinem besorgten Beichtkinde Ruhe zu verschaffen, entweder durch die Versicherung, daß seine Anklage schon richtig sei, oder indem er daselbe, falls wirklich das Bekenntnis mangelhaft und unrichtig sein sollte, darüber belehrt, wie man sein Sündenbekenntnis abzulegen habe. Solch einer Besorgnis kann aber schon von vorneherein vorgebeugt werden, dadurch nämlich, daß bei der Ertheilung des ersten Beichtunterrichtes schon die Kinder auch gründlich darüber unterwiesen werden, wie man sich im Beichtstuhle über seine Sünden